



Ein Modell des Amphitheaters in Künzing.

Fotos: Elmar Stöttner



Referent Dr. Boris Burandt.

Bären aus dem Bayerwald für Rom

Archäologe stellte Arena von Künzing in Kontext mit Funden aus dem ganzen Römerreich

Von Elmar Stöttner

Künzing. „Eigentlich führen wir immer Indizienprozesse“ – Auf diesen ebenso griffigen wie ehrlichen Nenner bringt der Archäologe Dr. Boris Burandt die Arbeit der Forscher seiner Fachrichtung. Vor über 80 Zuhörern führte er, ein Fachmann für römische Militärgeschichte, im Museum Quintana einen solchen Indizienprozess, indem er Hintergründe und Umstände des Baus des Amphitheaters von Künzing ausleuchtete – mit zum Teil erstaunlichen Ergebnissen.

Bürgermeister Lobmeier hieß besonders Dr. Karl Schmotz willkommen, den früheren langjährigen Deggendorfer Kreisarchäologen, der im Jahr 2003 den Sensationsfund gemacht hat: Er hat die Überreste des aus Holz gebauten Amphitheaters entdeckt. Als dunkles Oval zeichneten sich im helleren Untergrund die Spuren einer aus Holz gebauten Arena, die einst 500 Zuschauern Platz bot. Nach den Worten von Quintana-Museumsleiter Dr. Roman Weindl haben die Gemeinde Künzing und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) mit Burandt einen renommierten Fachmann für römische Militärgeschichte gewinnen können, der (Be-)Funde rund um das Künzinger Amphitheater neu unter die Lupe genommen hat.

Griechen: Kein Sinn für Gladiatoren-Kämpfe

Burandt, der Stadtarchäologe von Krefeld ist, unterstrich, dass es Archäologen stets mit Bruchstücken zu tun haben: Sie versuchen, daraus ein stimmiges und möglichst komplettes Bild der Welt in längst vergangenen Tagen zu entwerfen.

Und es gibt auch Allgemeinplätze in der Forschung – Burandt nannte sie etwas feiner und auf Lateinisch Postulate –, die oft nicht hinterfragt würden. Eines dieser Postulat sei, dass die Römer Länder erobern, Legionäre stationieren, römische Kolonisten sich ansiedeln, Städte gründen und gleich Amphitheater in die Höhe ziehen würden. Diese im Prinzip nicht ganz falsche Skizze ergebe aber ein zu grobes Bild, stelle keine Fragen nach dem soziokulturellen Kontext und sei auch in chronologischer Hinsicht recht ungenau. Das Postulat werde etwa der Tatsa-



Museumsleiter Roman Weindl.

che nicht gerecht, dass es im Imperium Romanum Gebiete gab, in denen sich Amphitheater ballten und andere Landstriche, in denen keine standen.

So gebe es praktisch kaum Hinweise auf Amphitheater und Gladiatorenkämpfe in den von Griechen bewohnten und nachhaltig griechisch-hellenistisch geprägten Regionen. Die Griechen fanden offenbar keinen Gefallen an den blutigen Gladiatorenspielen und Tierhetzen, sondern frönten weiter ihren Athletikwettbewerben und anderen Sportereignissen.

Das beschriebene Grobraster des Bildes vom Römerreich und seinen Amphitheatern gebe auch keine Antwort darauf, warum solche Arenen nur sehr selten in Zusammenhang mit Auxiliar-Truppen zu finden sind – also wie in Künzing an Standorten von Hilfstruppen, deren Angehörige sich aus allen möglichen unterworfenen Völkern zusammensetzten und die, im Gegensatz zu den Legionären, keine römischen Vollbürger waren.

Es werde auch nicht berücksichtigt, dass eine Welle von Amphitheaterbauten in den Provinzen erst im zweiten Jahrhundert nach Christus einsetzte – also in einer Zeit, in der die dortige Bevölkerung bereits über Generationen einen Romanisierungsprozess durchlaufen hatte. Klar sei: Zu großen Römerstädten und Verwaltungszentren gehörte ein aus Stein gemauertes Amphitheater, in dem Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen stattfanden – auch wenn man, wie in Köln, heute den Standort nicht mehr ausmachen könne.

Und auch zu jedem Standort einer Legion (6 000 Soldaten mit vollem römischem Bürgerrecht) gehörte ein Amphitheater in Steinbauweise. Wenn eine Stadt und ein Legionslager dicht nebeneinanderlagen wie in Carnuntum (östlich von Wien), gab es sogar zwei Arenen, eine für die Zivilbevölkerung und eine eigens fürs Militär.

Wenige Arenen an Hilfstruppen-Standorten

Damit erklärt sich nach den Ausführungen von Burandt auch, warum Amphitheater – in Fachwerkbauweise wie in Künzing – so selten an Garnisonsstandorten von Hilfstruppen zu finden sind: Nämlich sicher nachweislich lediglich acht Mal im Imperium Romanum von Schottland über Künzing und Rumänien bis ins heutige Algerien.

Die Begeisterung für die blutigen Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen war laut Referent eine indigene römische Entwicklung. Sie war, mit anderen Worten, ein typisches Phänomen des Römertums, zu dem die Verherrlichung von Gewalt gehörte und zugleich ihre ideologische Überhöhung (römische Ordnung versus Chaos des Barbaricums). Um den Nachschub an wilden Tieren für die Arenen zu sichern, von Löwen und Leoparden über Strauße bis zu Giraffen, waren römische Militärs verpflichtet, auf Safari zu gehen – auch jenseits der Grenzen des Imperiums.

Sicher, so der Referent, traf diese Pflicht auch die römischen Soldaten an der Donau, in Straubing und



„Fan-Artikel“ aus dem alten Rom.

Künzing etwa. Sie werden im Bayerischen Wald Auerochsen und Bären gejagt haben – so wie jener Kölner „ursarius“ (Bärenfänger), der sich in einer Inschrift brüstete, im rechtsrheinischen Germanien in drei Monaten 60 Bären für die Amphitheater im römischen Rheinland gefangen zu haben.

Warum wurde nun am 500-Mann-Hilfstruppen-Standort Künzing eines der seltenen Amphitheater aus Holz errichtet, das nach wenigen Jahrzehnten ausgedient hatte und als Müllkippe verwendet wurde? Aufgrund einer Indizienkette gab Burandt die Antwort. Im Jahr 121 nach Christus hat Kaiser Hadrian eingehend die Grenzprovinzen inspiziert.

Wie die Archäologin Dr. Aura Piccioni unlängst anhand von Bruchstücken aus dem Müll auf dem einstigen Arenen-Areal nachweisen konnte, stand in Künzing einst eine große Bronzestatue von Kaiser Trajan, dem verehrten Adoptivvater und Vorgänger Hadrians.

Wie der zeitgenössische Historiker Arrian berichtet, ließen ehrgeizige Lagerkommandeure bei Kaiserinspektionen Fachwerkbauten wie die Künzinger Arena errichten, in denen Reiter und Infanteristen mit militärischen Vorführungen brillieren konnten. Das, so meint der Archäologe, dürfte der Grund für die Errichtung des Amphitheaters gewesen sein, in dem noch einige Zeit danach sicher Tierhetzen stattfanden, weniger wahrscheinlich Gladiatoren-Kämpfe: Denn diese seien in der Regel sehr kostspielig gewesen.